

GENDER- UND ALLTAGSGERECHTES PLANEN UND BAUEN

ODER DIE FASZINATION DES NÜTZLICHEN

von Maya Karácsony (Text)

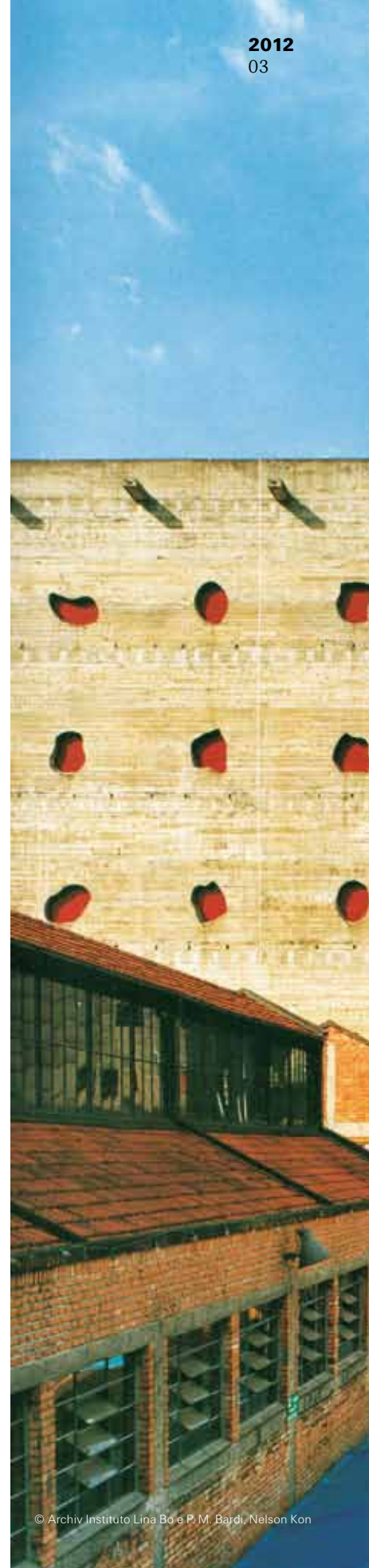
Es wird zurzeit viel über energetisches Bauen, über Ressourcen und Energiesparen gesprochen, aber der gesellschaftliche Aspekt beim Planen und Bauen bleibt oft im Hintergrund. Die soziale und kulturelle Dimension nachhaltiger Gebäude ist von ebenso grosser Bedeutung wie der ökonomische und der ökologische Aspekt. GenderexpertInnen tragen massgeblich dazu bei, dass auch die soziale Nachhaltigkeit in die Planung und damit in die Nutzung integriert wird.

IL Nachhaltigkeits ist für Frauen im Städtebau und in der Architektur ein unmittelbares Anliegen. Meist standen dabei die sozialreformerischen Forderungen im Mittelpunkt. Frauen traten weniger als Städteplanerinnen oder Architektinnen wie beispielsweise Lotte Cohn oder Lina Bo Bardi in Erscheinung, sondern formulierten ihre Ideen eher als Schriftstellerinnen, Politikerinnen, Künstlerinnen wie Charlotte Perkins Gilman und Jane Jacobs. Es gibt etliche dieser Pionierinnen, sie werden jedoch erst allmählich in der Forschung wahrgenommen und vorgestellt. Das Einbinden des Aspektes der sozialen Nachhaltigkeit, inklusive geschlechtsspezifischer Anforderungen – im Städtebau und in der Architektur –, ist eine der wichtigsten, aber auch schwierigsten Aufgaben für Architekten und Architektinnen. Nicht nur die Beachtung eines schonenden, effizienten Umgangs mit den vorhandenen Ressourcen der Natur, sondern auch die Gemeinschaft und Kommunikation, die Gesundheit, das Wohlbefinden der unterschiedlichsten Benutzergruppen mit verschiedenem kulturellem Hintergrund

eines Quartiers, die identitätsstiftende Gestaltung eines Gebäudes und seines Aussenraumes gehören dazu.

Zu den Dimensionen des nachhaltigen Bauens gehören neben Wirtschaftlichkeit und Ökologie auch der soziale Aspekt wie die Nutzungsqualität, Nutzerzufriedenheit und kulturelle Werte. Im Zentrum der sozialen Aspekte bei Planung und Bau stehen die künftigen Nutzerinnen und Nutzer mit ihren spezifischen Bedürfnissen nach Zugänglichkeit, Sicherheit, Komfort, Kommunikation sowie der Aneignung des Raumes. Dies heisst, zusätzlich zu den Geschlechterrollen nach Mobilitätsmustern, Lebensstilen, Haushaltsstrukturen und Wohnformen zu differenzieren, die NutzerInnenprofile und -bedürfnisse genau zu eruieren und zu integrieren. Diese Herausforderung stellt auch der soziodemografische Wandel, Social Networks, die mobile Kommunikation und die Besonderheiten unseres multilokalen Lebens und Wohnens.

Alltagsgerechtes Planen und Bauen betrifft alle Zonen in Stadt und Agglomeration und erstreckt sich über alle relevanten Planungsbereiche wie Wohnen, Bildung,



Attraktiver Kulturraum: Die Fabrika de Pompéia ist eine ehemalige Fassfabrik in São Paulo, die 1977–86 in ein grosses Kultur- und Sportzentrum umgebaut wurde (Architektin: Lina Bo Bardi).



Gesundheit, Arbeiten etc. von den öffentlichen bis zu den privaten Räumen. Um zukunftsfähige Gebäude und Quartiere zu planen und zu bauen, ist es notwendig, die Anforderungen der späteren Nutzerinnen und Nutzer möglichst bereits bei der Bedürfnisformulierung in der Phase der strategischen Planung einzubeziehen.

GESELLSCHAFTLICHE ASPEKTE DER NACHHALTIGKEIT

Öffentliche Bauträgerschaften haben den Auftrag, Gebäude und ihre Aussenräume in einer Weise zu planen, dass alle zukünftigen Nutzergruppen sich berücksichtigt wissen – auch für Aspekte wie Gemeinschaft, Erschliessung, Wohlbefinden und Sicherheit usw. Es sollten auch die spezifischen Anliegen der Frauen betreffend Alltagsgerechtigkeit zum Beispiel einer Schule, eines Quartiers oder einer Wohnanlage sorgfältig miteinbezogen werden. Frauen sind in Entscheidungsgremien der Bau- und Planungsbranche meist unterrepräsentiert. Sie sind häufiger mit den ÖV unterwegs, erledigen die notwendigen Einkäufe oft zu Fuss, hasten mit Kindern in die Kindertagesstätte und leisten oft auch noch zusätzliche Betreuungsarbeit. Ihr Lebens- und Beziehungsalltag ist vielfältig und muss bei der Planung berücksichtigt werden. Die sogenannte Mutter-Vater-Kind-Normfamilie hat an Bedeutung verloren. Gendersensibles Bauen heisst bedürfnisgerechtes Bauen, welches geschlechtsspezifische und alltagsgerechte Rahmenbedingungen beachtet. In der Schweiz wird seit 2006 gender- und alltagsgerechtes Bauen und Planen mit dem Projekt Lares umgesetzt. Lares-Fachfrauen beurteilten zahlreiche Projekte nach Gendersicht.

QUALITÄTSSICHERUNG UND MEHRWERT DURCH GENDERBEURTEILUNG

Ein Beispiel aus der Schweiz: Die Fachhochschule Nordwestschweiz, Olten: „Von April bis August 2010 wurden die

selben Lares-Fachfrauen, welche bereits das Vorprojekt überprüft hatten, mit der Begleitung der Ausführungsplanung beauftragt; sie brachten die Erfahrungen und das Grundlagenwissen der Genderbegleitung der Vorprojektphase mit ein. Im Rahmen der sozialen Nachhaltigkeit wurden ... Inputs zum vorliegenden Projektstand sowie zur Umgebungsgestaltung formuliert. Die Basis bildete der phasendefiniert weitergeführte Kriterienkatalog ...“ (Quelle: www.lares.ch, wo sich auch der Bericht der Genderbegleitung-Ausführungsplanung findet.)

Ein Beispiel aus Österreich: Das Projekt „ro*sa Donaustadt“ konzipiert von Sabine Pollack (siehe Seite 64), bietet integratives, generationsübergreifendes Wohnen, das auf die Anforderungen von Frauen in unterschiedlichen Lebensphasen zugeschnitten ist. Das Experiment Frauenwohnprojekt, Teil des geförderten Wiener Wohnbaus, steht ganz in der Tradition des Roten Wiens und seines experimentellen Wohnbaus. Bauherrschaft ist die Wohnbauvereinigung für Privatangeestellte.

WIE WIRD GENDER- UND ALLTAGSTAUGLICHES BAUEN ERREICHT?

Indem bei Planungs- und Bauvorhaben bei den verschiedenen Phasen der

- Strategischen Planung (Bedürfnisformulierung, Lösungsstrategien) externe Planende mit Genderkompetenz beigezogen werden
- Vorstudien (Definition des Vorhabens, Machbarkeitsstudie, Auswahlverfahren) ein/-e Genderexpert/-in zum Beispiel als Mitglied in der Jury, in einem Architektur- oder Planungsteam mitwirkt
- Projektierung (Vorprojekt, Bauprojekt, Bewilligungsverfahren), zum Beispiel ein/-e Genderbegutachter/-in prüft und berät
- Realisierung beispielweise ExpertInnen für Genderplanung jeweils als Mitglied der Projektleitung und für das Controlling beigezogen werden. Diese Expertinnen vertreten aktiv und kom-

petent die Interessen in den verschiedensten Planungsetappen.

An Themen stehen an: Orientierung, Sicherheit, Ergonomie, soziale Kontakte, Wohlgefühl und Identifikation. Vor allem bei öffentlichen Bauten wie zum Beispiel bei Altersheimen, Spitälern, Schulen etc. sollte dies in der Schweiz endlich institutionalisiert werden. Als Arbeitsinstrumente eignen sich Kriterienkataloge und Checklisten. Grosse Investoren wie die SBB Immobilien und einzelne kantonale Hochbauämter gehen bereits mit gutem Beispiel voran. Es ist längst überfällig, dass alle Kantone diese Verantwortung wahrnehmen.

Damit Gendersensibilität um- und weit-sichtig in die Planung einfließt und im Bau umgesetzt werden kann, braucht es ausgebildete und erfahrene Fachpersonen. Dabei müssen selbstverständlich auch die architektonischen und städtebaulichen Qualitäten gelten. An der Hochschule Luzern wird eine berufs begleitende Weiterbildung CAS zu diesem Thema angeboten. Im CAS „Bedürfnisgerechtes Planen und Bauen“ wird aufgezeigt, welche Folgerungen aus der gesellschaftlichen Diversität für die Konzeption, Planung und Nutzung von Wohn- und Arbeitsumfeld abgeleitet werden können.

PARTIZIPATION IN PLANUNGS- UND BAUPROZESSEN SETZT SICH DURCH

Bei grösseren öffentlichen Planungen ist es beispielsweise in Zürich bereits selbstverständlich, den unterschiedlichen Anspruchsgruppen in sogenannten „Echoräumen“ und „Workshops“ in partizipativen Planungsverfahren eine Stimme zu geben.

Der österreichische Architekt Ottokar Uhl plädierte bereits in den 1970er-Jahren dafür, dass der Gebrauch verstärkt in das architektonische Gestalten einzu-beziehen sei. Das heisst, den Gebrauch selbst als ästhetisches und gestaltbares Element anzusehen. Diese architektonische Position wird wieder in Architek-

turkreisen diskutiert. „Ich würde gerne von einer ‚Ästhetik des Gebrauchs‘ sprechen, die zwei Aspekte enthält: Erstens eine spezifische Konzeption und Erscheinungsweise von Architektur, die den Gebrauch unterstützt, und damit ist immer schon die soziale und zeitliche Dimension inkludiert, sowie zweitens auch eine ästhetische Betrachtung des Gebrauchs selbst. Der Begriff des ‚Gebrauchs‘ – und die mit ihm verbundenen Utopien – scheinen mir für eine Auseinandersetzung mit der Architektur zentral; es wäre an der Zeit, ihn als Grundbegriff der Architekturästhetik auszuarbeiten“ (Christa Kramleithner in Disko 23, „Eine Ästhetik des Gebrauchs“, Nürnberg 2011).

Eine Genderprüfung bei Planungsvorhaben unterstützt die Partizipation und Mitwirkung von Frauen in Bau- und Planungsprozessen und somit die Mitbestimmung an der Gestaltung des Lebensraums. Die Beurteilung aus Gendersicht und ein Hinterfragen der Macht der Gewohnheiten fördern den Mehrwert der Planungsergebnisse, die Sicherung und Steigerung der baulichen und räumlichen Qualitäten. Nachträglich notwendige bauliche Korrekturen können dadurch vermieden werden.

Es sollte der öffentlichen Hand ein Anliegen sein, dass hohe Gendersensibilität und Alltagstauglichkeit sowohl auf der Ebene der Strategie als auch auf der praktischen Ebene der Planungs- und Bauprozesse obligatorisch ist, dass neben den vitruvischen Begriffen der Firmitas und Venustas auch die Utilitas in diesem Sinne zur Selbstverständlichkeit wird. _||

Maya Karácsony, dipl. Architektin IAUG SIA, ist Partnerin von KORY Architekten, Zürich. Sie hat drei erwachsene Kinder, ist Genderexpertin für Planung und Bau und ist seit 2009 Mitglied im Ausschuss des Lares-Projektes. Zudem ist sie Initiantin und aktuell Mitglied der Kommission „Frau und SIA“. Sie hat diverse Publikationen zu den Themen Architektur sowie Gender verfasst.
www.lares.ch